Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 44

Artikel: Schweizer Geschichten : aufgeschrieben von Peter Dürrenmatt
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-509220

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

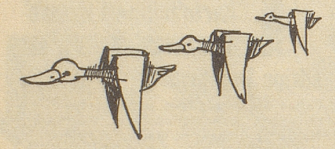
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

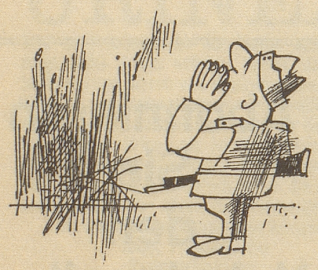
SCHWEIZER GESCHICHTEN

aufgeschrieben von Peter Dürrenmatt

Unkundige Enten

Der verstorbene Nationalrat Theodor Eisenring (1898–1961) kommandierte in den Jahren des Aktivdienstes zwischen 1939 und 1945 ein St.Galler Bataillon. Dieses besorgte im Winter 1944 den Bewachungsdienst in einem Abschnitt des Bodenseegebietes. Dabei wurden Klagen laut, es werde von den Soldaten unter den dortigen Wasservögeln gewildert. Der Regimentskommandant verlangte von seinem Bataillonskommandanten eine Untersuchung. Im Untersuchungsbericht des Majors Eisenring hieß es u. a., es seien tatsächlich Enten erschossen worden, «da denselben offenbar das Paßwort nicht geläufig gewesen sei».

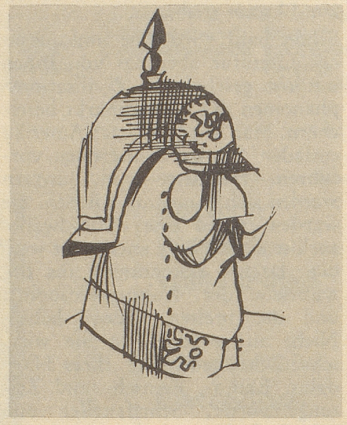


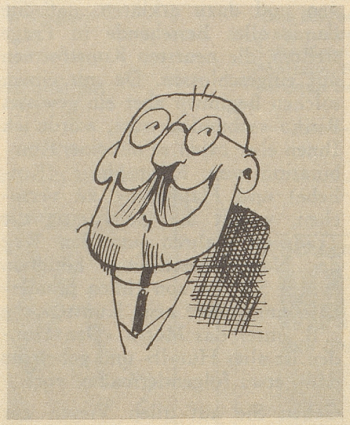


Der Schulmeister und der Doktor

In den Basler Großratswahlen des Jahres 1956 waren einige Lehrer nicht mehr in das Kantonsparlament gewählt worden. Ein Arzt und ein Lehrer, beide Großräte, unterhielten sich im Vorzimmer des Großratssaales über dieses Ereignis. «Da haben Sie es», sagte der Arzt zum Lehrer, «alle jene, die von den Lehrern auf der Schule verdorben worden sind, haben sich nun gerächt und die Lehrer auf den Großratslisten gestrichen.»

«Das ist es ja eben», entgegnete der





Lehrer, «jene, die von den Aerzten verdorben worden sind, hatten keine Möglichkeit mehr, die Großratslisten in entsprechendem Sinne zurecht zu streichen!»

«Tambour, dir sit es Chalb»

Während der Grippeepidemie und des Generalstreiks, am Schluß des Ersten Weltkrieges, war Oberst R. Platzkommandant von Thun. In der Thuner Kaserne befand sich eine Militärsanitätsanstalt. So oft ein Soldat gestorben war, begleitete Oberst R. in feierlichem militärischem Cortège den Sarg an die Bahn. Er marschierte mit gezogenem Säbel voraus, dann folgte der Tambour, hinter diesem ein Zug Infanterie und hernach der Sarg.

Eines Tages nun, als das Trauergeleite wieder unterwegs war, passierte es kurz vor dem Bahnhof Thun die dortigen Schranken. Oberst R. und nach ihm der Tambour kamen gerade noch durch. Dann gingen die Barrièren hinunter, und der Rest des Cortèges blieb auf der andern Seite der Eisenbahnlinie. Oberst R. und der Tambour hatten aber nichts gemerkt, und so kam es, daß der gesamte Zug, bestehend aus einem Oberst mit gezogenem Säbel und einem schlagenden Tambour, durch Thun weitermarschierte.

Dem Oberst fiel jetzt doch auf, daß das Publikum, das stehen blieb, keineswegs ergriffen war und die Hüte zog, sondern lachte und die Köpfe schüttelte. Er drehte sich um und sah, daß ihm niemand folgte als der unverdrossen rueßende Tambour.

Da blieb Oberst R. stehen, steckte sein Schwert in die Scheide und sprach: «Tambour, dir sit es Chalb!»

Der Weini und der Erzi

Zwischen dem Schluß des Ersten und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges gehörte der österreichische Erzherzog Eugen zu den stadtbekannten Persönlichkeiten in Basel. Er hieß allgemein in abgekürzter Herzlichkeit der ‹Erzi›.

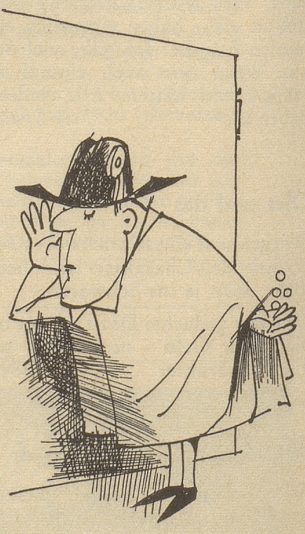
Als nun in den dreißiger Jahren Basels berühmter Dirigent, Felix Weingartner, im Volksmund ‹Weini› genannt, Basel verließ, soll versucht worden sein, Furtwängler als seinen Nachfolger für Basel zu gewinnen. Furtwängler habe sich das Angebot ernsthaft überlegt, bis ihm zu Ohren kam, die Basler nennten den Erzherzog ‹Erzi› und Weingartner ‹Weini›. Daraufhin habe er, im Hinblick auf die Verkürzungsmöglichkeiten seines eigenen Namens, von der Annahme einer Berufung nach Basel abgesehen.

Ursachen einer Tradition

Die Sitzungen des Bundesrates finden nicht etwa in jenem Prunksalon statt, den man den Besuchern des Bundeshauses als ‹Bundesratszimmer› zu zeigen pflegt. Das Sitzungszimmer befindet sich in einem Seitenflügel und besitzt eine Doppeltüre. Eine Vorschrift bestimmt, daß die beiden innern Flügel dieser Doppeltüre während der Bundesratssitzungen offen bleiben müssen.

Diese Bestimmung soll ihre Geschichte haben. Anfangs der dreißiger Jahre gehörten die beiden, mit Bezug auf Charakter und politische Ueberzeugung völlig entgegengesetzten Herren Edmund Schultheß und Jean-Marie Musy dem Bundesrat an. Es soll zwischen den beiden öfters höchst erregte Diskussionen abgesetzt haben. Zum großen Aerger des gesamten Bundesrates konnten jedesmal wenige Tage nach einem solchen Auftritt die Einzelheiten in den Spalten einer angriffigen oppositionellen Wochenzeitung nachgelesen werden. Niemand vermochte sich zu erklären, woher das Blatt in den Besitz derartiger Intimitäten aus dem gemeinsamen Leben des Bundesrates kam.

Eines Tages fand wieder eine Bundesratssitzung statt. Sie hatte kaum begonnen, als der Bundeskanzler aufstand, um noch einige Aktenstücke zu holen. Er schritt zur Tür, öffnete die innern Flügel – und stieß im Zwischenraum zwischen den beiden Türen auf einen Bundesweibel, der auf Posten war, um gegen ein gutes Trinkgeld im Auftrag der Wochenzeitung aufzupassen, ob es wohl wieder einen Krach



zwischen den beiden Herren absetzen werde.

Das Rätsel war gelöst und der Weibel wurde fristlos entlassen. Zugleich aber wurde verfügt, künftighin habe die innere Flügeltüre bei jeder Bundesratssitzung offen zu bleiben. So wird es gehalten bis auf den heutigen Tag.

Der gelassene Oberst

Der Aarauer Chirurg und Divisionär Eugen Bircher (1882–1956) erfreute sich großer Popularität. Als Truppenführer war er jeder Situation gewachsen. In den zwanziger Jahren, als die Wehrfreudigkeit zeitweise ziemlich im argen lag, befehligte Bircher ein Regiment. In einem Wiederholungskurs gab es in einer Kompagnie Schwierigkeiten, und Oberst Bircher wurde geholt.

Als er ankam, blieb die ganze Kompagnie liegen, wie sie lag, und einer rief in frechem Tonfall: «Wäge Dir stöh mir no lang nid uf!» Dann wurde es totenstill.

Bircher stellte sich vor die im Halbkreis am Boden liegenden Mannschaften und sagte in gelassenem Ton, jener, der gerufen habe, sie ständen nicht auf, möge sich, falls er ein Mann sei, melden.

Ein langer, junger Schnaufer erhob sich und meldete sich an.

«So», sagte Bircher, «i ha gmeint, Du stöndisch wäge mir nid uf. Jetz bisch doch ufgschtande!»

Dröhnendes Gelächter war die Antwort, und die ganze Kompagnie erhob sich wie ein Mann. Bircher hatte die Situation gerettet.

Die Eskalation

Die politische Karriere sei im 19. Jahrhundert, so behauptet eine Ueberlieferung im Kanton Bern, zur Zeit, da die Radikale Partei die absolute Mehrheit innehatte, durch einen sinnvollen Automatismus mit der militärischen verbunden gewesen. Es sei nur auf den Start angekommen, dann habe sich alles von selbst ergeben.

Wenn nämlich irgendwo, in einer Stadt oder in einem Dorf, ein Handwerker, ein Krämer oder ein Bauer einen aufgeweckten Sohn sein eigen nannte, so habe er diesen in das Seminar geschickt und Lehrer werden lassen. Weil er aber Lehrer war, wurde er auch Leutnant. Dann bekam der junge Mann in einem Dorf eine Stelle, bekannte sich zur Radikalen Partei und wurde, weil er Leutnant war, Gemeindepräsident. Weil er aber Gemeindepräsident war, wurde er Hauptmann; weil er Hauptmann war, wurde er Großrat; weil er Großrat war, wurde er Major; weil er Major war, wurde er Nationalrat, und weil er Nationalrat war, wurde er Oberst. Worauf die Spule seines Lebens abgelaufen war und er sich zur Ruhe setzen konnte.

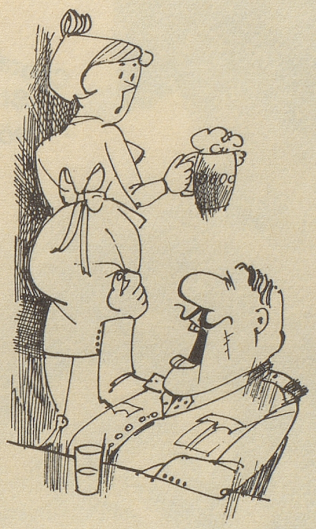
Der kluge Negus

Im Jahre 1954 beehrte der Kaiser von Abessinien die Schweiz mit einer Staatsvisite. Der Negus Negesti, wie sein abessinischer Titel lautet, war von einem zahlreichen Gefolge begleitet. Unter diesem befanden sich höchste Würdenträger des Landes. Beim offiziellen Staatsbankett in Bern, als die Reden verklungen waren und die Gäste beim schwarzen Kaffee saßen, soll sich ein eidgenössischer Tischnachbar beim hohen Gaste erkundigt haben, ob er denn keine Bedenken habe, das Land während seiner Abwesenheit gleichzeitig von den höchsten Würdenträgern zu entblößen; da könnte doch etwas passieren. Worauf der Negus geantwortet habe, gerade deshalb habe er diese Würdenträger mit sich genommen, damit zu Hause während seiner Abwesenheit nichts passiere...

Fremde Sitten

Als der spätere General Wille (1848 bis 1925) noch Oberstdivisionär und Waffenchef der Kavallerie war, beklagte sich ein höherer Milizoffizier bei ihm darüber, daß sich im schweizerischen Offizierskorps mehr und mehr reichsdeutsche, höfische Manieren einbürgerten. So greife die unrepublikanische Mode um sich, daß Offiziere bei gesellschaftlichen Anlässen den Damen die Hand küßten. Der Unfug sollte abgestellt werden.

Wille widersprach kurz und trokken: Er finde, so sagte er, den unrepublikanischen Brauch, den Damen die Hand zu küssen, immer noch besser als das republikanisch-helvetische, im Offizierskorps ebenfalls verbreitete Brauchtum, die Serviertöchter in den Hintern zu kneifen.



Wieviele Knoten?

Vor etwa zehn Jahren lud der Direktor einer bedeutenden Rhein-Reederei in Basel, damals zugleich Mitglied des Großen Rates, den ganzen Großen Rat zu einer Fahrt auf dem Rhein nach Straßburg ein. Unterwegs wollte sich einer der mitfahrenden Großräte einen besonders sachkundigen, seemännischen Anstrich geben und wandte sich deshalb an den mitfahrenden Reedereidirektor und Großratskollegen mit der Frage: «Sagen Sie, Herr Direktor, wieviele Knoten fahren wir eigentlich?» Worauf er zur Antwort bekam: «Das kann ich Ihnen leider nicht sagen; ich kenne die Herren längst nicht alle persönlich.»

Auf dem Nachtmarsch

Während des Aktivdienstes im Spätherbst 1944 stand das deutschfreiburgische Bataillon 17 in der Ajoie im Dienst. Auf einem anstrengenden Nachtmarsch, etwa eine halbe Stunde nach dem letzten Stundenhalt, meldete sich ein Füsilier bei seinem Leutnant: er habe beim letzten Stundenhalt sein leichtes Maschinengewehr liegen lassen. «Und das merket Ihr ersch jetz?» fragte der Leutnant.

«Jawohl, Herr Lütnant», entgegnete der Schuldige, «i has äbe erscht gmerkt, wo-n-is ha welle uf die anderi Achsle näh!»

Und er war es doch!

Der einstige Bundesrat Kobelt (1891 bis 1968), Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, fuhr in jenen Jahren, da er in der Presse oft scharf angegriffen wurde, an einem Samstagabend allein in einer kleinen Nebenbahn des Bernbietes auf das Land hinaus. Ihm gegenüber saß, im Halblein, ein nicht eben großer, pfiffig aussehender Bauersmann. Lange schwiegen beide. Dann eröffnete das Gegenüber, nachdem es den Bundesrat eingehend gemustert hatte, das Gespräch: «Dir gliichet de aber ou ganz unerchannt em Bundesrat Kobelt», sagte der Mann. Bundesrat Kobelt, belustigt ob der Feststellung, entgegnete nur «So, findet Si?» – «Gwüß, gwüß», sagte der andere, «aber Dir chöit froh sii, daß Dir ne nit siit!»

*

Diese Anekdoten stammen aus dem soeben erschienenen neuen Nebelspalter-Buch *Hundert Schweizer Geschichten,* aufgeschrieben von Peter Dürrenmatt und illustriert von Jacques Schedler. Der Band ist eine Fundgrube helvetischer Schlagfertigkeit und köstlichen Witzes. Der Autor bestätigt, daß manche unter den Geschichten, besonders aus dem politischen und militärischen Gebiet, den Vorzug haben, tatsächlich passiert zu sein.